

**Leseabend Martin von Arndt:
Tage der Nemesis
Literaturklub Sindelfingen am 16. April 2018**

Einführung

Dr. Vogt: Zu den Voraussetzungen des Buchs, aus dem uns heute Ausschnitte präsentiert werden, gehört die vom Bundestag als Völkermord eingestufte Verfolgung der Armenier 1915.

Vor dem Ersten Weltkrieg lebten in Kleinasien 1,7 – 2 Millionen Armenier (etwa 10% der anatolischen Bevölkerung. Die intellektuelle und wirtschaftliche Bedeutung war weit größer als der zahlenmäßige Anteil.)

Schon im 19. Jahrhundert hatten die Armenier bei der politischen Führung den Ruf, „Feinde“ des Reichs zu sein. Man nahm sie als Sündenböcke für den Niedergang des Osmanischen Reichs; die abweichende Religion und der Reichtum mancher Armenier prädestinierten sie für diese Rolle. Dazu kam, dass bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit Russland (das Grenzgebiet zu Russland war ein Hauptsiedlungsgebiet der Armenier) der (christliche!) Feind teilweise armenische Unterstützung bekam. Es gab politische Unabhängigkeitsbestrebungen bei den Armeniern, aber auch gewaltsame Aktionen bewaffneter Gruppen – schwer zu beurteilen, ob diese im Wesentlichen defensiv gegen Übergriffe von Kurden agierten oder auch von sich aus angriffen. In dieser Konfliktlage gab es Pogrome unter **Sultan Abdülhamid II.**, das schlimmste 1895/96 (geschätzte Opferzahl: 80.000 – 300.000). Als Reaktion erfolgte 1905 ein Attentat von armenischer Seite auf den Sultan, das dieser überlebte.

1908 brachten sich die Jungtürken an die Macht, eine Gruppe von Offizieren mit dem Ziel, den selbstherrlichen Sultan von der Spitze des Staats zu entfernen und die Türkei „wieder groß zu machen“. 1913 erlangte ein Triumvirat diktatorische Vollmachten: **Talaat Pascha** als Innenminister, **Enver Pascha** als Kriegsminister, dazu der Marineminister **Cemal Pascha** (sie spielen im Buch eine Rolle). Unter ihrer autoritär-nationalistischen Herrschaft wurde die Einstellung zu den Armeniern noch feindseliger. Ein wesentlicher Grund waren die pantürkischen Visionen, die vor allem Enver Pascha hegte: die Türkei sollte mit den Aserbaidshanern, Turkmenen und anderen Turkvölkern zu einem riesiges Imperium vereinigt werden. Und das Hauptsiedlungsgebiet der Armenier liegt genau zwischen den Türken und dem aserbaidshanischen Brudervolk. Nach Kriegsausbruch 1914 entschloss sich die jungtürkische Führung (im Buch meist als **Ittihad**, „Komitee“, bezeichnet) zur „Endlösung“ der Armenier-Frage. Zunächst wurde die intellektuelle Elite der Armenier in einem zentral geplanten Akt liquidiert, dann wurde die Bevölkerung deportiert, nicht etwa in neue Siedlungsgebiete, sondern in die syrische

Wüste und andere lebensfeindliche Regionen. Schon auf dem Marsch kam ein großer Prozentsatz der Verschleppten um, durch gezielte Tötung, durch Angriffe von kurdischen und tscherkessischen Horden oder durch Hunger. Die Zahl der armenischen Toten schätzt man auf 300.000 bis über 1,5 Millionen. Die Vernichtungsabsicht der Auftraggeber ist mehrfach eindeutig dokumentiert.

Nach dem für die Osmanen katastrophalen Kriegsende wurden die drei jungtürkischen Führer unter der neuen liberalen Regierung wegen Kriegsverbrechen angeklagt und zum Tod verurteilt – in Abwesenheit, denn die deutsche Regierung, die als Bündnispartner der Türkei das Massaker bewusst ignoriert hatte, verhalf ihnen zur Flucht – per U-Boot nach Odessa, dann nach Berlin. Talaat Pascha verblieb dort, in der Stadt, in der unser Roman spielt, Enver schlug sich zu einer Aufstandsbewegung in Usbekistan durch und fiel 1922 im Kampf für seine pan-türkische Vision.

Zwei Deutsche sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen: Der evangelische Pfarrer und Orientalist Johannes **Lepsius** hatte schon nach dem Pogrom von 1895 ein Hilfswerk für die Armenier gegründet und versuchte 1915 alles, was in seiner Macht stand, um den Massakern Einhalt zu gebieten. Es gelang ihm, von Enver Pascha zu einem Gespräch empfangen zu werden, aber der ließ ihn mit glatter Höflichkeit ablaufen. Appelle an die deutsche Regierung und anklagende Veröffentlichungen in Deutschland blieben erfolglos.

1929, Lepsius war schon gestorben, wurde der seinerzeit sehr bekannte Autor **Franz Werfel** bei einer Reise auf die Folgen der Ereignisse von 1915 aufmerksam. Er recherchierte darüber und verfasste den Roman „Die vierzig Tage des Musa Dağ“, der 1933 erschien. Darin erzählt er von einem der wenigen Versuche von Armeniern, sich gegen die Vernichtungsmaßnahmen zu wehren: Eine Dorfgemeinschaft zieht auf das Gipfelplateau des Musa Dağ, des Moses-Bergs, unmittelbar am Mittelmeer, und hält 40 Tage lang den türkischen Angriffen stand, bis englisch-französische Kriegsschiffe die Übriggebliebenen aufnehmen. Das Werk wirkt heute etwas befremdlich – Werfel hat eine Hauptfigur erfunden, einen europäisierten Armenier, der in Paris gelebt hat, und konzentriert sich gegen Ende immer mehr auf ihn, seine Eheprobleme, seinen heldischen Freitod; die Armenier werden etwas herablassend als nahöstliche Hinterwäldler gezeichnet. Trotzdem wurde der Roman von den Armeniern in aller Welt mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. In der Tat hat Werfel, durch seine Lesungen und durch das Buch selbst außerordentlich viel dazu beigetragen, dass das erfolgreich totgeschwiegene Massaker doch noch weithin bekannt wurde.

Vorstellung des Autors

Häcker: Martin von Arndt ist 1968 in Ludwigsburg geboren, als Kind einer ungarisch-deutscher Ehe. Nach dem Abitur, das er in Markgröningen abgelegt hat, studierte er Religionswissenschaft, Germanistik und Psychologie. In seiner Pro-

motion beschäftigte er sich mit tiefenpsychologischer Bibelexegese. Der Titel der Arbeit: *Gott im Selbst*.

Dr. von Arndt lebt heute in der Nähe von Ludwigsburg und in Essen. Seit 2017 leitet er zusammen mit Christine Lehmann den Verband deutscher Schriftsteller (VS) Baden-Württemberg. Er ist Mitglied im deutschen PEN-Zentrum. Ursprünglich war PEN die Abkürzung von *Poets, Essayists, Novelists*. Heute denkt man eher an das englische Wort „pen“ für Schreibfeder.

2010 wurde Martin von Arndt mit dem Thaddäus-Troll-Preis ausgezeichnet. 2008 war er zum Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt eingeladen.

Es wird behauptet, von Arndts frühe Arbeiten seien der gehobenen Sprache von Symbolismus und Surrealismus verhaftet gewesen, während die neuere Roman-Prosa eher zu politischer oder gesellschaftskritischer Reflexion neige. Als Beispiel für Letzteres sei der 2012 erschienene Roman *Oktoberplatz* genannt. 2009 wurde *Der Tod ist ein Postmann mit Hut* veröffentlicht, eine vergnüglich zu lesende skurrile, vielleicht sogar surrealistische Geschichte.

Der Roman *Tage der Nemesis* ist 2014 erschienen. Das 2016 veröffentlichte Buch *Rattenlinien*, das die Geschichte der Hauptpersonen von *Tage der Nemesis* aufgreift, behandelt das Thema der Fluchtrouten deutscher NS-Kriegsverbrecher nach dem Zweiten Weltkrieg. Derzeit arbeitet von Arndt am dritten Band der Kommissar-Eckart-Reihe.

Lesung

Der Autor liest vier Kapitel, in denen die Situation (Berlin 1921), das Problem (armenische Attentate auf die Verantwortlichen des Massakers und die unterschiedliche Sicht von Türken und Armeniern auf die Ereignisse deutlich werden.

Diskussion

Hier ging es vor allem um die Bewertung der damaligen Ereignisse, die Frage der Schuld, des gegenseitigen Hasses der beiden Völker und die Rolle des deutschen Staates, der als Verbündeter der Türken die Untaten an den Armeniern schweigend tolerierte, ja sogar logistische Hilfe bei der „Bewahrung“ der Täter vor Verfolgung leistete.

Sindelfingen, 17. April 2018

Internet: <http://literaturklub-sindelfingen.de>